

dem Wege gegangen, wie das erste Mal, hatte sie aber so angesehen, daß Frau Zweibein ängstlich wurde.

„Er wird uns noch eines schönen Tages fressen“, sagte sie. „Ich getraue mir nicht mehr, mich auf der Wiese schlafen zu legen.“

Da hatte Herr Zweibein die kleine Insel ausfindig gemacht und dort aus Zweigen und Gras eine Hütte gebaut. Tag für Tag wateten sie durch den Fluß und pflückten Früchte im Walde. Nachts schliefen sie in ihrer Hütte. Die anderen Tiere hatten sich nach und nach alle an sie gewöhnt und sprachen nur noch selten von ihnen. Der Hund allein vergaß nie, Morgen für Morgen an den Fluß zu laufen und ihnen seinen Guten-Morgen-Gruß hinüberzubellen, und der Drangutang verleumdete sie überall, wohin er kam.

Die Tiere kümmerten sich aber um seine Reden nicht. „Wer wird das ernst nehmen?“ sagte der Hirsch. „Man weiß ja, was man von Familienklatsch zu halten hat.“

Eines Nachts bekamen die neuen Tiere ein Junges.

„Bei Zweibeins ist was Kleines angekommen“, verkündete der Spatz, der überall hinkam und immer etwas Neues zu erzählen wußte.

„Da muß ich wirklich einmal hinsiegen und mir das Kind ansehen“, sagte Frau Nachtigall. „Meine Eier werden in fünf Minuten nicht kalt werden.“

„Frau Fuchs ist bereits hingelaufen, da kann ich meine Kleinen auch für einen Augenblick allein lassen“, sagte die Gans.

Unten am Fluß war große Wochenbettaesellschaft.

Alle Frauen waren von Haus und Heim gelaufen und sahen zu Zweibeins hinüber. Frau Zweibein saß vor der Hütte im Grase und hielt ihr Kind an der Brust. Zweibein saß neben ihr und verzehrte eine Apfelsine.

„Na, er ist doch nichts anderes als andere Mannsleute auch“, bemerkte Frau Hirsch.

„Es gibt welche, die schlimmer sind“, sagte Frau Maulwurf. „Mein Mann frißt die Kinder, wenn ich nicht aufpasse.“